

Neues aus der Hospizarbeit



Verein
Rummelsberger
Hospizarbeit



Heft 01/2025

In dieser Ausgabe:

Grußwort	2
Ausbildungskurs Nürnberg	3
Traueritual 2024	4
VeteranInnen geben Auskunft	5
Weiterbildung „Verantwortung“	6
Nordsee-Urne	8
Entspannen im Waldzimmer	9
Eine Ära geht zu Ende	11
Internes	14
Buchtipp	15
Termine	16

Die Bäume fahren im Frühling aus der Haut

(Wilhelm Busch, humoristischer Dichter und Zeichner, 1832—1908)

Grußwort

Liebe Leserinnen und Leser,
liebe ehrenamtliche Hospizbegleiterinnen
und Hospizbegleiter.



Der Tod ist ein Thema, das in unserer Gesellschaft oft gemieden wird – und dennoch ist er ein Teil unseres Lebens, der uns alle betrifft. Besonders im Angesicht des Lebensendes, wenn die Menschen, die wir lieben, uns verlassen, wird der Tod zu einem sehr persönlichen Thema. Doch immer häufiger erleben Menschen das Sterben alleine – ohne die Nähe von Angehörigen oder Freunden, ohne vertraute Stimmen und Gesichter. Dieser Zustand der Einsamkeit stellt nicht nur für die betroffenen Menschen eine schwere Belastung dar, sondern auch für die, die mit ihnen in den letzten Wochen und Tagen ihres Lebens verbunden sind.

In dieser schwierigen Zeit kommt der Hospizarbeit eine entscheidende Bedeutung zu: Sie bietet Menschen nicht nur eine medizinische, sondern vor allem eine menschliche Begleitung. Menschen dürfen durch die engagierte Arbeit unserer Hospizbegleiter*innen würdevoll und mit Begleitung sterben. Dies ist eine Aufgabe, die oft über den Rahmen des medizinisch Notwendigen hinausgeht – sie ist ein Akt der Menschlichkeit.

Es ist nicht nur die medizinische Betreuung, die entscheidend ist, sondern das „Dazusein“, das „Einfühlen“, das „Mitgehen“. Als Ehrenamtliche*r bringen Sie einen unvergleichlichen Reichtum an Zuwendung und Empathie in diese Arbeit. In einer Welt, die oft von Hektik und Ablenkung geprägt ist, schaffen Sie Momente des Innehaltens und der Achtsamkeit. Sie sind die stille Stärke hinter vielen Momenten des Trostes, des Zuhörens und der Nähe. Sie stellen sicher, dass niemand in dieser letzten Lebensphase allein gelassen wird. Dies ist nicht nur ein Versprechen, sondern eine Verantwortung, die Sie mit Herz und Seele wahrnehmen.

Hospizarbeit ist mehr als nur ein Job oder eine Aufgabe. Sie ist eine Haltung – eine Haltung der Nächstenliebe, des Respekts und der Würde. Neben Ihrer Zeit geben Sie auch Ihr Vertrauen und Mitgefühl, und dafür danke ich Ihnen von Herzen.

Möge diese Arbeit auch in Zukunft weiter wachsen, so dass auch jene, die sich am Ende ihres Lebens auf den Weg machen, in Würde und in menschlicher Begleitung abschieden können.

Herzliche Grüße
Karl Schulz



Am Ende hat es doch noch geklappt - Ausbildungskurs in Nürnberg

Zögerlich und in geringer Anzahl kamen 2024 die Anmeldungen für unseren Ausbildungskurs Hospizbegleitung in Nürnberg herein. Bei den meisten Gesprächen stellte sich heraus, dass die Interessierten an unserem Ausbildungskurs gerne teilnehmen würden, aber für einige war der Beginn im September ein zeitliches Problem. Was tun, fragten wir uns, sollen wir für 2024 den Ausbildungskurs absagen oder können wir ihn terminlich so verändern, dass für die Interessierten eine Teilnahme möglich ist und der Ausbildungskurs dadurch stattfinden kann?

Es hat uns dann sehr gefreut, dass nach einigen Telefonaten und zeitlichen Absprachen, wir mit sieben engagierten und interessierten Kurs-Teilnehmenden im Oktober unseren Ausbildungskurs 2024 starten konnten und ihn Mitte Januar 2025 mit der Übergabe der Zertifikate abgeschlossen haben.

Und vor allem freuen wir uns sehr, dass drei neue Ehrenamtliche sich im Hospizteam Nürnberg engagieren und teilweise schon erste Erfahrungen bei Hospizbegleitung gemacht haben. Herzliches Willkommen im Team, wir freuen uns auf kommende Begegnungen, gemeinsames Miteinander und Austausch.



Foto und Text: Angela Barth

Das Bild wurde im Januar in Rummelsberg bei der Einheit „Spiritual Care“ aufgenommen. Dabei haben wir festgestellt, dass wir bisher immer gutes Wetter hatten, wenn wir im Herbst oder Winter in Rummelsberg und auf dem Friedhof Rummelsberg (Bestattung unter Bäumen) unterwegs waren.



Trauerritual 2024

Monika Helldörfer hat es so erlebt: „Mein erstes Trauerritual – ich wusste nicht wie der Abend wird und war überrascht, dass so viele helle und positive Elemente dabei waren. Ganz deutlich habe ich dabei die Wertschätzung für die begleiteten Menschen gespürt. Ganz gleich, ob die Begleitung nur Tage oder lange Jahre waren.“

Wir blickten zurück auf 57 abgeschlossene Begleitungen im vergangenen Jahr. (Unsere Nürnberger Kolleg*innen hatten zwei Tage vorher 45 von ihnen begleiteter Menschen gedacht). Durch den Erinnerungsabend führten Karin Hacker und Jutta Schwartz, Dr. Peter Schleicher setzte am Klavier mit Eigenkompositionen die richtigen Akzente.



Begleitende hatten Gelegenheit, für jeden Verstorbenen eine Kerze anzuzünden und die Eindrücke der jeweiligen Situationen mit den Kolleg*innen zu teilen. Was wir ausgiebig taten. Bizarres, tragisches, lustiges, gefühlvolles Erlebtes konnte ungeschminkt ausgesprochen werden. Es tat gut, belastende Situationen anzusprechen und sich von der Seele zu reden. Und immer wieder zu lachen.

Danke für dieses befreiende Ritual und das kleine Buffet zum Abschluss.

Dieses Bild mit den Lichtern entstand beim Trauerritual der Nürnberger Kolleg*innen.

Erhard Spiegel



Veteran*innen geben Auskunft

Im Ausbildungskurs für zukünftige Hospizbegleiter*innen wird viel wertvolles theoretisches Wissen vermittelt. „Grau, teurer Freund, ist alle Theorie, und grün des Lebens goldener Baum“ sagt schon Mephisto in Goethes Faust.

Deshalb wurden an einem Informationsabend Elisabeth Wagner als Fachfrau für Bewohner im Pflegeheim, Martina Dambauer für die Einsatzleitung, Johanna Zerer für den Bereich Trauerarbeit, Hanna Büsch als Generalistin der Gerontologie und Erhard Spiegel für den Bereich Öffentlichkeitsarbeit eingeladen. Sie durften den acht wissbegierigen Lernenden aus dem realen Geschehen in ihren jeweiligen Bereichen berichten. Alle vorstehenden Personen arbeiten neben ihren Spezialgebieten in der Begleitung. Damit war eine gemeinsame Ebene für Fragen und Gespräche gegeben.

Johannes Deyerl, der das Gespräch moderierte, gab zu Beginn einen Überblick über Historie, Aufbau, Finanzierung und Organisation „unseres“ Hospizvereines. „Unseres“ deswegen, weil sich zeigte, dass die Ehrenamtlichen sich mit „Ihrem“ Verein identifizieren. Das mag zum einen am freundschaftlichen Umgangston liegen, aber bestimmt hat es auch damit zu tun, dass Hospizbegleiter*innen und Hauptberufliche auf Augenhöhe zusammenarbeiten und so gemeinsam Verantwortung für die Begleitung von Menschen am Lebensende übernehmen.

Die TeilnehmerInnen des Ausbildungskurses, dieses Mal zum Teil sehr jung, stellten mannigfaltige Fragen, die wir zum Glück aus unserer Erfahrung heraus alle beantworten konnten. Interessant war, dass im Vergleich zu ähnlichen Veranstaltungen vergangener Jahre weniger über Unsicherheiten und Ängste gesprochen wurde. Es stand mehr die Neugier auf das zukünftige Tun im Mittelpunkt.

Der Erfahrungsaustausch fand in einer offenen Atmosphäre statt. Es wurde über Trauriges, Skurriles, und immer wieder auch über Situationen gesprochen, in denen unerwartet gelacht werden durfte. Lachen kann auf beiden Seiten sehr einfach Spannung lösen. Die Fragenden konnten sich ein realistisches Abbild vom Begleiten der uns anvertrauten Menschen machen. Wir hoffen, sie mit unseren Antworten soweit motiviert zu haben, dass sie es wagen werden, aktiv in das Abenteuer Begleitung einzusteigen.

Erhard Spiegel



„Weiterbildung zum Thema „Verantwortung“

Verantwortung ist mit einer bestimmten Aufgabe, einer bestimmten Stellung verbundene Verpflichtung, dafür zu sorgen, dass (innerhalb eines bestimmten Rahmens) alles einen möglichst guten Verlauf nimmt, das jeweils Notwendige und Richtige getan wird und möglichst kein Schaden entsteht.

So steht es im Duden. Und so wollte es uns Johannes Deyerl an diesem Abend nahebringen. Wir erweiterten und erarbeiteten uns die Inhalte immer wieder in Kleingruppen.

Die zentrale Frage war und ist: **Wer** verantwortet **wann** und **vor wem was wofür** und **weswegen**?

Verantwortungsgefühl zu haben setzt voraus, nach seinem Gewissen zu handeln, Wertvorstellungen, soziale Normen und rechtliche Vorschriften zu kennen und fähig zu sein, die Konsequenzen des Handelns realistisch einzuschätzen.

Was speziell für unser Tun in der Hospizbegleitung wichtig ist, beschreibt der § 1827 Abs. 2 BGB:

Liegt keine Patientenverfügung vor oder treffen die Festlegungen einer Patientenverfügung nicht auf die aktuelle Lebens- und Behandlungssituation des Betreuten zu, hat der Betreuer die Behandlungswünsche oder den mutmaßlichen Willen des Betreuten festzustellen und auf dieser Grundlage zu entscheiden, ob er in eine ärztliche Maßnahme nach Absatz 1 einwilligt oder sie untersagt.

Der mutmaßliche Wille ist aufgrund konkreter Anhaltspunkte zu ermitteln. Zu berücksichtigen sind insbesondere frühere Äußerungen, ethische oder religiöse Überzeugungen und sonstige persönliche Wertvorstellungen des Betreuten.

In der Praxis haben wir es mit diesen Fragen zu tun: Wer hat eigentlich „die“ Verantwortung? Wo liegt gerade das Problem? Wem hilft es, wenn ich Verantwortung übernehme? Welche Möglichkeiten gibt es? Wieviel Zeit habe ich? Gibt es verborgene Motive? Was sagt mein Bauchgefühl, habe ich Ahnungen? Wo sind Blockaden, was hindert mich?

Ich kann mir die Entscheidung für mein Handeln (oder Nichthandeln) mit diesen beiden Optionen leichter machen:

Durch die **Negativauswahl**: Optionen, die klar herausfallen, weil ...
oder die **Positiv-Auswahl**: Bei welchen Optionen stellt sich bei mir innerer Frieden ein?

Wenn die Umstände es zulassen, kann ich das Problem ruhen lassen, eine Nacht darüber schlafen und danach die Abwägung wiederholen.

Wenn sofort gehandelt werden muss, treffe ich allein (oder besser mit fachlicher Hilfe) eine Entscheidung und stehe dazu.

Größere Geister als ich, z. B. der bedeutende Soziologe Max Weber, haben sich grundlegend mit dem Thema „Verantwortung“ beschäftigt:

„Wir müssen uns klarmachen, dass alles ethisch orientierte Handeln unter zwei voneinander grundverschiedenen, unaustragbar gegensätzlichen Maximen stehen kann: es kann „gesinnungsethisch“ oder „verantwortungsethisch“ orientiert sein. Nicht dass Gesinnungsethik mit Verantwortungslosigkeit und Verantwortungsethik mit Gesinnungslosigkeit identisch wäre. Davon ist natürlich keine Rede. Aber es ist ein abgrundtiefer Gegensatz, ob man unter der gesinnungsethischen Maxime handelt – religiös geredet: „Der Christ tut recht und stellt den Erfolg Gott anheim“ – oder unter der verantwortungsethischen: dass man für die (voraussehbaren) Folgen seines Handelns aufzukommen hat.“

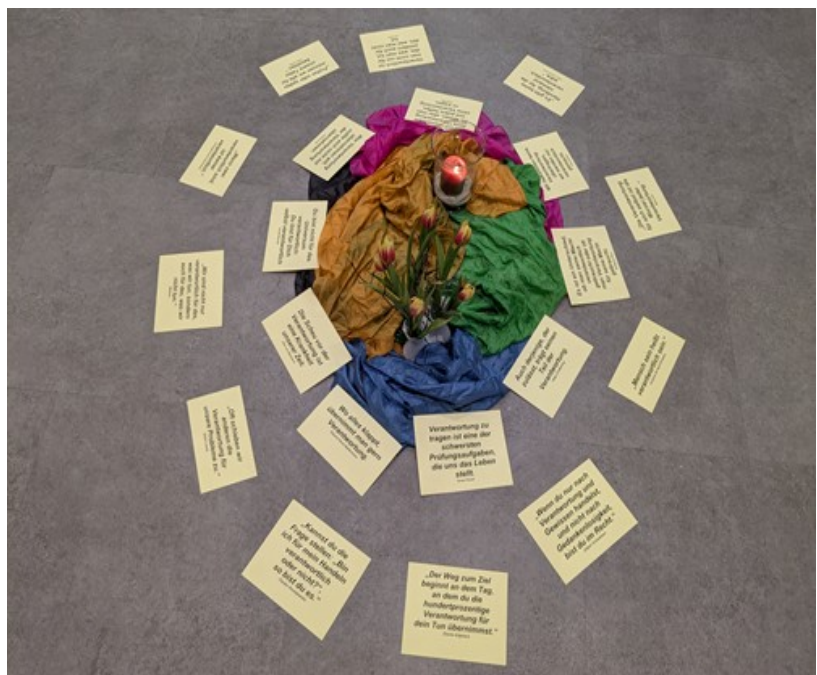
Nach M. Weber ist es Aufgabe politisch Handelnder (und nicht nur jener), eine Balance zwischen Verantwortungs- und Gesinnungsethik zu finden.

Also handeln wir nach bestem Wissen und Gewissen.

Der Volksmund sagt: Wer etwas tut, macht Fehler. Wer nichts tut, ist faul. Der Volksmund sagt es zwar heftiger, aber diese Aussage soll für unser Anliegen genügen.

Die Zusammenstellung der Auszüge aus den Schulungsunterlagen wird verantwortet von

Erhard Spiegel



Nordsee-Urne

„Ich bin die Frau von Seite 117“

Angela Barth schreibt: Vor einiger Zeit habe ich mir in *Eins zu Eins. Der Talk auf B2* ein Gespräch von Norbert Joa mit Alfred Josef Opiolka, Sargmaler: „Der Tod ist grün“ angehört und bei der Erzählung von Alfred Opiolka über eine Frau aus Nürnberg und ihre bemalte Urne habe ich mir gedacht, diese Frau kenne ich, das ist doch Christiane Birte Andresen, ehrenamtliche Hospizbegleiterin bei uns. Ich nahm das Gehörte zum Anlass, um mich mit ihr über die Entstehungsgeschichte ihrer besonderen Urne zu unterhalten.

Hier ist ihre „Urnen-Entstehungsgeschichte“ zum Nachlesen.

„Im Jahr 2014 sah ich im Bayerischen Fernsehen einen Beitrag über einen Sargmaler aus dem Allgäu, Alfred Opiolka. Beeindruckt von seinen bemalten Särgen und Urnen wusste ich, so eine möchte ich auch haben.

Im Spätsommer 2015 machte ich mich – nach vorheriger Terminabsprache - auf den Weg zu Herrn Opiolka, im Gepäck eine Einladung zu seiner Vernissage in Wertach. Ich hatte Fotografien von Objekten dabei, die er mir auf meine zukünftige Urne malen würde. Ein Strandkorb, mein unvermeidlicher Leuchtturm, Strandhafer, Sand, Muscheln, Möwen und Meer.

Herr Opiolka versprach, die Urne würde noch vor Weihnachten bei mir sein. Ich war gespannt.

In der Zwischenzeit kümmerte ich mich um Einzelheiten meiner zukünftigen Bestattung. Fand ‚meinen‘ Bestatter, regelte mit ihm den Ablauf der Trauerfeier, schrieb eine Trauerrede für mich und mein Testament, kümmerte mich um weiteren Kleinkram. Den Kauf eines Urnengrabes auf dem „Friedhof der „Meere“ in meinem Geburtsort Keitum auf Sylt, plante ich für 2016. Manche wunderten sich über meine Aktivitäten, aber: Wer könnte das alles nach meinen Wünschen planen, wenn nicht ich selbst?? Es ist ein gutes Gefühl, alles geregelt zu wissen.

Und dann kam sie. Zum Beginn der Adventszeit 2015. Meine Urne. Stolz stellte ich sie auf meinen Sekretär in der Diele. Im Bekanntenkreis stieß ich zum Teil auf leichtes Unverständnis. „Du kannst doch keine Urne bei dir aufstellen, das ist doch makaber“ bis zu dem witzigen Spruch eines Freundes aus Hamburg, dem ich ein Foto geschickt hatte: „Für mich sieht das aus wie eine Keksdose.“



Allen erklärte ich mit wenigen Worten: Wenn ich mal tot bin, dann habe ich nichts mehr davon, so kann ich sie aber jeden Tag sehen und mich freuen. Dass daran etwas Wahres ist, bemerkte ich, als ich die Urne einpackte, um sie für das Foto mit ins Hospizbüro zu nehmen. Beim Anblick des leeren Platzes auf dem Sekretär fühlte ich mich nicht gut, sie war nicht da, wo sie hingehört.

Ich bin dankbar, dass ich bald 10 Jahre Freude an „meiner“ Urne haben darf und hoffe, dass mir noch einige Jahre damit vergönnt sind. Und wenn's mal so weit ist, dann werden die schönste Urne der Welt und ich zu unserer letzten Adresse gebracht.

Ob mein Bestatter uns mit seiner Harley Davidson in den Norden fährt?? Als krönenden Abschluss?? Wer weiß.

Das Buch kann in der Nürnberger Hospizbibliothek ausgeliehen werden.

Link zu dem Podcast mit Alfred Opiolka:
<https://www.br.de/mediathek/podcast/eins-zu-eins-der-talk/alfred-josef-opiolka-sargmaler-der-tod-ist-gruen/2102229>

Text und Bild: Christiane Birte Andresen
 und Angela Barth



Entspannen im Waldzimmer

Im Rummelsberger Stift St. Lorenz wird der Wald ins Zimmer geholt. Die Idee dahinter: Ein Besuch im Wald wirkt positiv auf Körper und Seele. Da die Bewohner*innen des Rummelsberger Stifts nicht in den Wald können, kommt ein Stück Natur in die Einrichtung. Beim Liegen auf dem Klangwasserbett (sehr bequem, habe es selbst ausprobiert) mit Waldgeräuschen, Düften und Musik können die Besucher und Besucherinnen in die Natur hineintauchen (begleitet von einer Mitarbeiterin/einem Mitarbeiter), entspannen und dabei innerlich zur Ruhe kommen. Ca 20 Minuten Zeit umfasst ein „Waldbesuch“. Bewohner*innen, die sich nicht auf das Wasserbett (temperiert auf Körpertemperatur) legen mögen, können den Wald sitzend genießen. Um das Erleben im Waldzimmer möglichst naturnah zu gestalten, wird z.B. der beleuchtete Himmel über dem Klangwasserbett jahreszeitlich dekoriert. Die Menschen empfinden das Waldzimmer als einen Ort, an dem sie einfach sein können und schätzen daran die besondere Gestaltung, die Ruhe und Stille.

Beobachtet wurde, dass, umso häufiger Bewohner*innen das Waldzimmer besuchen, desto leichter fällt ihnen die Entspannung und auch die Mitarbeitenden genießen die Waldzeit, sie tut einfach jedem gut. In Versuchen (Hotelversuch von Dr. Qing Li, Immunologe, er gilt als Begründer der Forest Medicine) konnte nachgewiesen werden, dass der positive Effekt eines Waldbesuches auf den Menschen mit der entsprechenden „Wald-Raumgestaltung“ auch in Innenräumen bewirkt werden kann.

Das Waldzimmer kann auch bei Hospizbegleitungen genutzt werden, dafür bitte Kontaktaufnahme mit Sonja Feiler, Koordinatorin vom Fach- und Betreuungsdienst, Fachdienstbüro, 4.10 (4. Stock), Telefon 0911/24276126.

Gespräch mit Sonja Feiler und Bild: Angela Barth



Waldluft ist wie ein Heiltrunk zum Einatmen

Clemens G. Arvay, österreichischer Sachbuchautor



Eine Ära geht zu Ende

Werner Schmidt, der langjährige Einrichtungsleiter im Stephanushaus in Rummelsberg, geht zum 1. April 2025 in den Ruhestand. Wir dachten, dass es aus diesem Grund, vielleicht auch für unsere Leser*innen, interessant wäre, einiges aus seinem Leben und seinem Denken zu erfahren.

Herr Schmidt, auf welchen Wegen sind Sie zum Einrichtungsleiter des Stephanushauses geworden?

Ich bin ja selbst im Altenheim groß geworden, denn meine Eltern waren Heimleiter im Feierabendhaus. Ich wollte als Jugendlicher nicht in diesem Bereich bleiben, ging ein bisschen in Opposition zu meinen Eltern und machte eine Lehre als Kfz-Mechaniker. Im Zivildienst landete ich jedoch trotzdem in der Pflege im Laurentius-Krankenhaus. Einschneidende Erlebnisse dort, vor allem die erste Konfrontation mit dem Thema Sterben und Tod, vor allem auch junge Menschen sterben zu sehen, gaben mir zu denken in Bezug auf die Gestaltung meines weiteren Lebens. Auf dem Kirchentag 1979 in Nürnberg konnte ich am Feierabendmahl mit Ernesto Cardenal und Pfarrer Kugler teilnehmen. Die Eindrücke, die ich mitnahm, waren so prägend, dass sie mich zum Umdenken und „back to the roots“ führten. Ich absolvierte die Diakonenausbildung in Rummelsberg und eine Krankenpflegeausbildung am Klinikum Nürnberg. Nach der Ausbildung arbeitete ich in den Krankenhäusern in Hof und in Rummelsberg. 1993 erfolgte ein Ruf in die Altenhilfe. Zusammen mit meiner Frau leitete ich das Altenheim der Rummelsberger in Rehau. 1999 war ich in Garmisch tätig. Berufsbegleitend absolvierte ich ein Studium der Betriebswirtschaftslehre, weil ich sah, dass Kenntnisse auf diesem Gebiet für eine leitende Position unabdingbar sind. 2005 wurde ich Geschäftsführer im Diakonischen Werk in Fürth. Inzwischen war ich 50 geworden und meine Frau drängte mich, ein Sabbatjahr einzulegen. Tatsächlich waren wir ein Jahr unterwegs und auf dem Weg von Italien nach Polen, zum Ende des Sabbatjahrs, machten wir in Rummelsberg Halt, um meine berufliche Zukunft in der Altenhilfe zu besprechen. Es wurde mir dann die Stelle als Einrichtungsleiter im Stephanushaus angeboten, die ich gerne annahm.

Was war Ihnen als Einrichtungsleiter besonders wichtig?

Mir ging es immer darum, dass wir als Pflegeheim die Bedarfe der Menschen abdecken. Pflegebedürftigkeit kann jeden treffen und die Versorgung von pflegebedürftigen Menschen kann manchmal herausfordernd und anstrengend sein. Obwohl man sich wünscht, dass Pflege zuhause gelingt, ist sie oft nicht möglich, weil die räumlichen Voraussetzungen nicht gegeben sind oder weil die Angehörigen die Zeit dafür nicht aufbringen können. Wichtig war mir, Antworten zu finden auf die Bedürfnisse der Pflegenden, der Angehörigen und der Pflegebedürftigen selbst. Das waren auch die Gründe, warum ich mich dafür eingesetzt habe, dass wir hier Kurzzeitpflege anbieten und dass wir eine Tagespflege eingeführt haben.

Zu versuchen, für Menschen, die das nicht mehr haben, ein Stück Heimat anzubieten, war mir ein Anliegen und dazu gehört es auch, sich um schwerst pflegebedürftige Menschen zu kümmern, die in anderen Einrichtungen nicht aufgenommen werden. Es ist für mich persönlich enttäuschend, dass wir zur Zeit auch auswählen müssen, wen wir denn noch aufnehmen, aus Rücksicht auf die Mitarbeitenden. Für die Einrichtungsleitung ist es eine Gratwanderung, den Weg zu finden, der die Wünsche der Mitarbeitenden und die Wünsche und Anforderungen der Pflegebedürftigen berücksichtigt und gleichzeitig auch die Versorgungssicherheit gewährt.

Was war die größte Herausforderung für Sie während Ihrer Tätigkeit?

Definitiv die Personalfrage, die sich im Lauf der letzten 10 Jahre nochmal wirklich zugespitzt hat. Während wir am Anfang meiner Tätigkeit problemlos die Fachkraftquote erfüllen konnten und auch immer mal Bewerbungen von Mitarbeitenden hatten, ist es in den letzten Jahren immer schwieriger geworden, freie Stellen zu besetzen. Wenn freie Stellen ausgeschrieben werden, muss man schon sehr viel Glück haben, dass sich jemand darauf bewirbt. Dieses gravierende Thema des Personalnotstands machte die Anwerbung von ausländischen Mitarbeitern notwendig. Die Ausbildung von Mitarbeitern mit Migrationshintergrund, sehr oft ohne ausreichende deutsche Sprachkenntnisse, erfordert wesentlich mehr Aufwand als die muttersprachlicher Menschen. Wir haben auch viele Quereinsteiger aus anderen Berufen, für die es schwierig werden kann, wenn sie sich den Anforderungen in der Pflege stellen müssen. Die Krankheitsraten sind deutlich angestiegen, was ein deutliches Zeichen für Überforderung ist. Unser Problem ist eben, dass wir an 365 Tagen im Jahr rund um die Uhr Betreuung anbieten und sie auch sicherstellen müssen. Das ist in den letzten Jahren immer schwieriger geworden.

Wie stellen Sie sich Ihr Leben nach dem Beruf vor?

*Was ich weiterhin machen möchte, ist, mich in unterschiedlichen Bereichen zu engagieren. Zum Beispiel bei Avanti hier in Schwarzenbruck oder auch im Hospizverein. Ich mache die Hospizbegleiterausbildung, möchte zwar nicht in die Begleitung, könnte mir aber vorstellen, in anderen Bereichen für den Verein tätig zu sein und da ist es schon sinnvoll, die Ausbildung zu machen, um zu sehen, welche Anforderungen an die Hospizbegleiter*innen gestellt werden und was sie alles können und wissen müssen. Auch im Vorstand würde ich, jetzt ehrenamtlich, weiter mitarbeiten. Und das Zweite ist, ich habe mir ein Wohnmobil zugelegt und mein Enkelsohn hat einen Profivertrag als Handballer bekommen und da ist so die Idee, ihn zu den Spielen zu begleiten und dabei auch Deutschland noch ein bisschen genauer anzuschauen. Überhaupt ist die Kombination, mit dem Wohnmobil und dem Fahrrad zu fahren, für mich etwas, von dem ich mir vorstellen kann, dass es mir Spaß macht und das ich intensiv betreiben möchte.*

Was würden Sie sich für die Nachfolger*innen in dem Beruf, aus dem Sie gerade „aussteigen“, für die Zukunft wünschen?

*Also, ich würde mir wünschen, dass in der Gesellschaft das Thema Pflege nicht nur eine Rolle spielt, wenn man selbst betroffen ist, sondern dass den Bürger*innen klar wird, dass Pflege die Aufgabe einer Gesellschaft ist, die einfach wichtig ist, und dass wir auf die demografische Entwicklung Antworten brauchen. Die mahnen wir schon seit vielen Jahren an. Ich habe aber bisher noch von keiner einzigen Partei eine vernünftige Antwort gefunden. Es geht zum Beispiel um eine höhere Wertschätzung des Pflegeberufs. Hier hat sich zwar bezüglich der Bezahlung schon einiges getan, aber Pflege sollte auch als eigene Profession anerkannt werden. Dafür ist die Akademisierung wichtig, die jetzt auch beginnt, aber zügig ausgebaut werden muss. Wichtig wäre auch die Förderung der Präventionsarbeit, d.h. Programme müssten aufgelegt werden, um Menschen, bevor sie pflegebedürftig werden, besser zu begleiten, um Pflegebedürftigkeit besser zu verhindern. Das Thema Pflege muss in die Kommunen gebracht werden und in die Quartiere vor Ort. Alle Menschen, die Unterstützung brauchen, mit professioneller Pflege zu versorgen, werden wir nicht schaffen. Konzepte sind nötig, die zeigen, wie Nachbarschaft und kommunale Netzwerke da tätig werden können. Und was mir ganz wichtig wäre für die Zukunft, besonders hier für das Stephanushaus, dass einfach die Motivation, warum wir hier pflegen, nämlich aus dem diakonischen Geist, aus der Idee der sieben Werke der Barmherzigkeit heraus, ein Bestandteil des Hauses bleibt.*

Vielen Dank dafür, Herr Schmidt, dass Sie sich die Zeit genommen haben, all das zu erklären, was wir gerne wissen wollten.

Interview: G. Ziegler-Graf



Internes

Irgendwann ist es dann auch gut.

Unser langjähriges Redaktionsmitglied Sonja Högner arbeitet nicht nur bei uns ehrenamtlich, sondern auch in mehreren anderen Bereichen. Jetzt sind weitere Aufgaben auf sie zugekommen.

Weil der Tag nur 24 Stunden hat, wird sie diese Felder in Zukunft bevorzugt bearbeiten und hat unser Team zum Anfang 2025 verlassen.

Wir bedanken uns für das bei uns Geleistete und wünschen ihr alles Gute und viel Kraft für ihre zukünftigen Aktivitäten.



Wir freuen uns sehr, dass wir nach dem Ausscheiden von Sonja Högner aus dem Redaktionsteam gleichzeitig Team-Verstärkung erhalten und heißen Helga Schlegel aus dem Nürnberger Hospizteam herzlich bei uns willkommen. Ihr Name war schon manchmal in den Heften bei den Buchvorstellungen zu lesen.

Das Redaktionsteam des Infoheftes





Buchtipp: Hannes Ringelstetter **Ein Steinpilz für die Ewigkeit - Mein Abschied vom Vater**

Ein Buch über eine besondere Vater-Sohn-Beziehung, über Nähe und Fremdheit, Liebe und Tod. Als die Nachricht kommt, die er seit Jahren befürchtet, weiß Hannes Ringelstetter, was zu tun ist: Einen Steinpilz will er finden und seinem Vater auf die »letzte Reise« mitgeben. Sehr berührend und nachdenklich setzt Hannes Ringelstetter sich mit dem Vater auseinander, sucht einen Umgang mit der Endlichkeit. Er zeichnet ein vielschichtiges Bild des »humanistisch christlichen Welterklärers«, der doch auch eine dunkle Seite hatte. Ausgesöhnt hat er sich längst mit ihm.

Hannes Ringelstetter schreibt über den letzten Willen und letzte Worte, über Krankheit, Sterben, Abschied und was es mit einem macht, wenn der einst so wortgewaltige »alte Herr« sich kaum mehr artikulieren kann. Ein Buch voller Wärme und Zuneigung und ein Anstoß zum Miteinander.

Soweit der offizielle Text. Wenn ich Hannes Ringelstetter in seinen Shows erlebe, erscheint er mir meist recht extrovertiert. Besonders viel Tiefe hätte ich in ihm nicht vermutet. Aber wenn er in seinem Buch die letzte Zeit mit seinem Vater beschreibt und die Zeit danach, kommt mir das sehr bekannt vor. Weil anscheinend ähnliche Situationen ähnliche Gefühle erzeugen. Viele Dinge, die er beschreibt, kann ich nachfühlen, habe sie in gleicher Weise kennengelernt. Er spricht ungeniert und mutig über die letzten Dinge.

Nicht leicht, aber lesenswert.

Erhard Spiegel

dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG; 4. Edition (17. Oktober 2024)

Gebundene Ausgabe: 160 Seiten, ISBN-10 : 3423284072, 18,- Euro



Termine

Datum	Uhrzeit	Thema Ort	Referent*innen
27.03. Do.	19.00 h	Ambulant vor stationär ...wer hilft mir zuhause? Rummelsberg	Monika Helldörfer
10.04. Do.	09.30 - 16.00 h	Fachtag Palliative Care Gemeindehaus Rummelsberg	
24.05. Sa.		Ausflug Brombachsee und Rieterkirche	Angela Barth und Team
03.06. Di.	18.00 h	Kollegiale Beratung in Nürnberg	Monika Helldörfer
25.06. Mi.		Jahresempfang Hospizarbeit Bayern In der Meistersinger-Halle Nürnberg	Monika Helldörfer Karin Hacker

Impressum:

Rummelsberger Dienste für Menschen im Alter gemeinnützige GmbH
Verein Rummelsberger Hospizarbeit
Ambulanter Hospiz- und palliativer Beratungsdienst

Hospizbüro Rummelsberg
Rummelsberg 46
90592 Schwarzenbruck
Telefon 09128 50 25 13
Mobil 0175 1624514
hospizverein@rummelsberger.net

Hospizbüro Nürnberg
Neusalzer Str. 4
90473 Nürnberg
Telefon 0911/393634390
Mobil:016097942021
hospizdienst-nuernberg@rummelsberger.net

Hospizkoordination
Angela Barth, Diakonin Karin Hacker,
Diakonin Monika Helldörfer, Diakon Johannes Deyerl

Verein Rummelsberger Hospizarbeit
Gisela Ziegler-Graf, Vorsitzende

Internet
www.hospizverein-rummelsberg.de
Trauernetzwerk-nuernbergerland.de

Redaktionsteam:
Angela Barth, Karina Englmeier-Deeg, Helga Schlegel,
Gisela Ziegler-Graf, Erhard Spiegel

Bankverbindung: Rummelsberger Diakonie e.V.
Evangelische Bank, IBAN DE47 5206 0410 0202 501015
Stichwort: Hospiz 448954

Veranstaltungsorte:

Rummelsberg:
Stephanushaus (Andachtsraum)
Rummelsberg 46
90592 Schwarzenbruck

Nürnberg:
Hospizbüro
Neusalzer Straße 4
90473 Nürnberg

Änderungen können aus organi-
satorischen Gründen möglich
werden.



